

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 36

Artikel: Arbeitslose als Gemüsebauern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

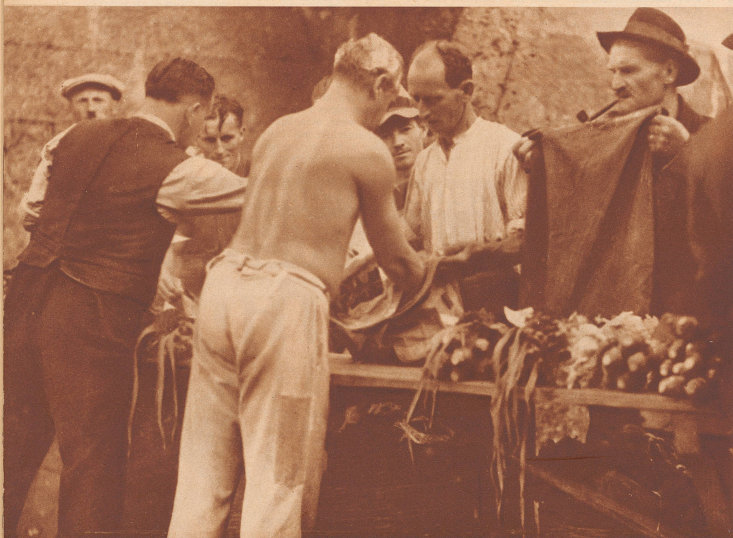
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

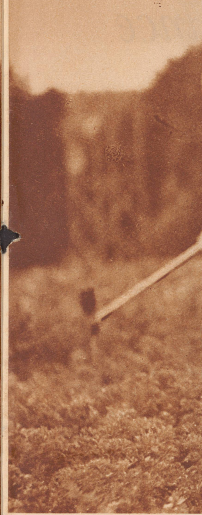
Arbeitslose als Gemüsebauern



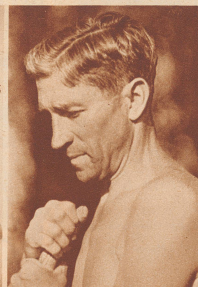
Abends bei der Gemüseverteilung im alten Pulverturm. Kohlraben, Lattich, Salat, Wurz, je nach Wunsch, sind der Lohn für die vierstündige Arbeit. Man kann sich fachmännisch die besten Stauden und die festesten Köpfe aussuchen. Jede Entnahme wird unter Zugrundelegung des Engrospreises aufnotiert und die «Vorschüsse» werden im Herbst bei der endgültigen Ernteabrechnung vom Gesamtanspruch des einzelnen abgezogen.

Ein Versuch
auf dem
Städtischen
Gutsbetrieb
Zürich

AUFNAHMEN
VON HANS STAUB



Arbeit ohne Aufsicht – und sie gedeiht dennoch, weil jeder nicht nur für sich, sondern auch vor den anderen verantwortlich ist. Wer sich drückt, schädigt das Kollektiv.



Einer von denen, die sich mit Auswanderungsplänen tragen und den Gemüsebau als eine Art Vorbereitung für die künftige Landwirtschaft in Argentinien ansehen. Julius W., der im Januar arbeitslos geworden ist, will jedoch nicht nur als Bauer in die Fremde gehen, er erzählt von einer Erfindung auf dem Gebiet der Strahlentechnik, die er als Elektriker gemacht habe und für die bereits das Schweizer Patent vorliege. «Aber Näheres dürfen Sie über die Sache nicht schreiben», bittet er, und wir erfüllen hiermit seinen Wunsch.

Die Hornbrille täuscht nicht nur den «Intellektuellen» vor, es ist auch einer, Früherer Lehren in Lenzburg, dann kaufmännisch tätig, sah er seit zwei Jahren beschäftigungslos herum, bis ihn das Nichtstun so anwiderde, daß er sich zum Kollektiv meldete. Jedoch nicht ganz ohne Nebenbedenken: er will später einmal mit der Frau und den drei Kindern nach Brasilien auswandern und möchte wenigstens eine Ahnung von der Landwirtschaft haben, wenigstens er drüben seinen Lehrerberuf in einer Schweizer Siedlung wieder aufnehmen zu können hofft.

Emil W., 45 Jahre alt, einer der tüchtigsten Freiwilligen im Juchhof-Kollektiv. Er hatte in den guten Tagen, da er als Papierschneider genügend verdiente, selbst einen Familiengarten gepachtet, weil er die Arbeit im Freien von jeher mochte. Er kommt vom Lande, und es zieht ihn aufs Land, das ihm jetzt seine Anhänglichkeit vergilt. «Die Arbeit reißt einen heraus, es ist eine schöne Arbeit, nur schade, daß die Beständigkeit fehlt». Ihm ist der Gemüseertrag eine angenehme Beigabe, nicht aber der eigentliche Anreiz.

Martin C., ein Bündner, gelernter Elektromechaniker, gehört zu denen, die sich schon im Vorjahr freiwillig meldeten, und er wird auch im nächsten Jahre wiederkommen. Die vierköpfige Familie war vom letzten Arbeitsertrag bis nach Ostern mit Gemüse versehen. «So was macht sich im Ausgabennat schon bemerkbar», kourrt er, den kalten Stumpfen im Mundwinkel, dafür lohnt es sich schon, ein paar Stunden am Tage den Rücken zu krümmen.»

«Seit ich Gemüse heimbringe, habe ich das Gefühl, daß die Ernährung besser geworden ist», meint Johann Sch., der — gelernter Maschinensetzer — jetzt nur von den eigenen Gedanken besessen ist, sobald als möglich in Südamerika seinen eigenen Boden zu bestellen — ohne sich allerdings der seiner harenden Schwierigkeiten wohl bewußt zu werden. «Aber es ist mir ganz klar geworden, daß der Stadterbfuß nicht das richtige war, ich hätte bei den bleiben sollen, mit dem ich als Bub begonnen hatte, beim Melken und Heuen.» Die Feldarbeit hat hier also einen Mann zur Erkenntnis gebracht, daß er sich den falschen Beruf erwählt hatte. Aber mit 34 Jahren ist eine Umstellung ja noch möglich.

Nach drei Jahren der Arbeitslosigkeit hatte Ferdinand W. im vergangenen Jahre schon mit beiden Händen zugegriffen, als er die Möglichkeit einer Beschäftigung auf dem Juchhof sah, hatte aber das Unglück, während der Arbeit beim Uebersteigen der Badener Chaussee von einem Auto überfahren und schwer verletzt zu werden. Aber der Unfall hinderte ihn nicht, sich in diesem Jahre sofort wieder zu melden. Wenn er auch als Hilfsmonteur wenig Kenntnisse vom Gartenbau hatte, so fand er sich doch überraschend schnell in die Materie hinein, denn die Natur macht ihm Freude. «Gesund ist es auch», meint er, «man fühlt sich hier draußen frisch, man ist zwar mehr, aber trotzdem sind die Ausgaben geringer geworden.

Wer heute in den Zehntausenden von Arbeitslosen, den unwillkürlichen Opiern einer willkürlichen Zeit, nur die vom Schicksal stiefmütterlich Behandelten sieht, die durch Gemeinschaftssinn der anderen finanziell über die harten Tage hinweggebracht werden müssen, erlaßt nur eine, vielleicht die lebenswichtigste und realste Seite dieses traurigen Kapitels unseres Jahrhunderts. Daneben aber gibt es etwas nicht minder Notwendiges: den schuldlos Ausschalteten den Glauben an die Kraft ihrer Arme, das Vertrauen in die eigene Nützlichkeit zu erhalten. Gewiß: die in der Zeit vom Februar bis zum November auf dem Juchhof (der zum Areal der städtischen Gutsbetriebe im Limmattal gehört) regelmäßig ihre vier Stunden geschnitten haben, wird die materielle Entlastung deutlich spürbar sein.

Von einem solchen Versuch, der 1935 zum erstenmal erfolgreich unternommen und deshalb in diesem Jahre wiederholt wurde, soll hier berichtet werden. Der Gutsbetrieb der Stadt Zürich hat sich mit dem städtischen Arbeitsamt zusammengetan, um verheiratete Arbeitslose in der Landwirtschaft zu beschäftigen, nicht etwa derart, daß welche gezwungen zu Hacke und Spaten greifen müssen, sondern der Charakter des Freiwilligen bleibt voll und ganz wahr und wird geachtet. Weder gibt es einen militärischen Drill, noch einen Stab von Aufsehern, der Appell erteilt an die Eigenverantwortlichkeit — aber auch an die Verantwortlichkeit dem Kollektiv gegenüber. Denn: die Stadt stellt das Gelände — es sind bisher sechs Hektar zur Verfügung —, zieht sich vom Ernteerlös lediglich die eigenen Unkosten (Pachtzins, Bodenbearbeitung und Düngung, Anschaffung der Sämereien und Setzlinge und die Unfallversicherung der beteiligten Arbeitslosen) ab, überläßt der Gemeinschaft jedoch im übrigen den Ertrag. Nicht in barem Gelde freilich, da die Unterstützung ungekürzt weiterläuft, wohl

aber hat jedes Mitglied dieses zur Zeit aus 120 Mann bestehenden Kollektivs Anspruch auf das selbstgezeugene Gemüse, das allerdings ausschließlich der Versorgung der eigenen Familie dienen muß. Nicht nur im Sommer kann ein jeder täglich heimtragen, was er benötigt, auch für den Winter wird ihm sein Anteil im Verhältnis der geleisteten Arbeitstage in Kabis, Wurz, Erdäpfeln usw. ausgezahlt. Falls der Gemüsegarten zu groß wäre, kann ein Teil in Obst oder Holz bezogen werden, wobei stets der jeweilige Großhandelspreis bei der Berechnung maßgebend ist. Für diejenigen (der zum Areal der städtischen Gutsbetriebe im Limmattal gehört) regelmäßig ihre vier Stunden geschnitten haben, wird die materielle Entlastung deutlich spürbar sein.

Wie weit den einzelnen in erster Linie die Haushaltsersparnisse den Gemüsebau schmackhaft gemacht haben, wie weit es vornehmlich die Freude am geordneten Werken ist, haben wir in Gesprächen zu erfahren gesucht, deren Tenor wir in knapper Form als Bildlegenden wiedergeben. Gemeinsam aber ist den Beteiligten, soweit sie nicht mehr zur Vortäuschung eines für die Akten bestimmten Eifers nur gelegentliche Gastspiele geben, die Lust an der Landarbeit, die den meisten ungewohnt oder nicht mehr gewohnt ist. Und dieses einmütige Bekenntnis zeigt, daß es heute wohl Wege gibt, die, wenn sie auch noch nicht aus der tatsächlichen Arbeitslosigkeit herausführen, so doch für die Betroffenen den drückendsten Mangel, die quälende Unproduktivität, nehmen können. Unsere Kartenskizze zeigt, daß sich z. B. auf dem Gebiet der Stadt Zürich noch mancherlei Pflanzland-Areale befinden, in dem Arbeitslose sich frei von Zwang ihr Gemüse selbst bestellen könnten. Voraussetzung aber ist hier, wie überall im Leben: der gute Wille!

E. G.